

Hans Joachim Landzettel

Anlage zum Vortrag vom 12.9.2017:

Unerwünscht und der Vernichtung preisgegeben –
vom Schicksal jüdischer Kinderärzte im 3. Reich

Felix Blumenfeld: Abschrift eines Abschiedsbriefes an seine Kinder aus dem Jahr 1942

Innigst geliebte Kinder!

Worte reichen nicht aus, all das Mißgeschick zu schildern, das über uns hereingebrochen ist, all das zu sagen, was wir gelitten und erlitten. Über die großen Geschehnisse seid ihr vielleicht besser unterrichtet als wir, denn wir wissen ja nur das, was in unserem Umkreis vor sich geht. Man schwebt immer in Angst und Sorge, vor dem was einem unvermutet passieren kann. Ein kleines Beispiel, eine Nebensächlichkei, aber charakteristisch für die derzeitige Situation. Gestern Abend stand ich gegen ½ 6 Uhr an der Bordschwelle vor dem Bankhaus Wertheim am Königsplatz, um nach der Trambahn Ausschau zu halten. Da kam ein jüngerer Mann auf mich zu, dessen anständiges Außenkleid die innere Frechheit und Gemeinheit nicht vermuten ließ, an dessen Ausdrucksweise man aber den Sendboden der Gestapo erkennen konnte. Er schnauzte mich an (durch den gelben Stern ist man ja sichtbar gemacht). „Was stehst Du da? Mach Dich sofort runter vom Trottoir, Du Schwein!“ Als ich ihn ganz erschrocken ansah, sagte er: „Ja, Du bist gemeint, guck nicht so frech und mach, dass Du weiterkommst.“ Kopfschüttelnd ging ich weiter und hörte nicht mehr, was er nachrief. Nur da ist niemand da, dessen gerechtes, menschliches Empfinden stärker wäre als die Angst, mag es sich dabei auch um einen Mann handeln, dessen Schaffen sich auch heute noch segensreich auswirkt und aus der Volkswohlfahrt nicht wegzudenken ist, und auf der andren Seite ein Mann, dessen „Verdienst“ sich im Quälen und Bespucken unschuldiger Menschen erschöpfen. Aber der Meister und Führer läßt es zu.

Doch genug davon! Laßt uns zur Hauptsache kommen! Das Leben ist für mich nicht mehr tragbar! Meine ganze Hoffnung, an die ich mich geklammert hatte, war, herauszukommen aus dieser Hölle und in einer nahen oder fernen Zeit mit Euch vereint zu sein. Ich wage nicht mehr mit dieser Hoffnung zu rechnen. Denn mit den Jahren des Krieges nehmen auch meine Lebensjahre zu. Das Schlimmste aber im gegenwärtigen Moment ist, dass man aus reiner Willkür mich meines ganzen Vermögends beraubt hat und mich auf meiner Hände Arbeit oder auf die öffentliche Wohlfahrt verwies. Im Nachgang hat man auch „die Frau des Juden“ enteignet, obgleich seit 1939 gesetzliche Gütertrennung bestand, also hier keinerlei gesetzliche Handhabe vorlag. Leni war in Berlin und hat Aussicht, einen Teil ihres Vermögens wieder zu bekommen, wenn sie sich scheiden läßt. Ich will dieser Scheidung zustimmen, um Lenimutters Existenzmöglichkeit durch meine Person nicht immer von neuem zu gefährden. Dann aber hat mein, nicht durch eigene Schuld, verpfushtes Leben erst recht seinen Sinn verloren, zumal man nicht weiß, was man mit uns noch alles anstellen wird. Der Tod erscheint mir unter diesen Umständen begehrenswerter, als ei Dasein mit immer neuen Qualen. Ich gehe deshalb aus dieser Welt der Gemeinheit, Niedertracht und Unmenschlichkeit, um einzuziehen in den ewigen Frieden, und den Pfad suchend, der aus dem Dunkel ins Licht führt. Meine letzten Gedanken gehören meinen treuen Kameraden, auf oft dornenvollem Wege, und Euch meinen geliebten Kindern, mein Edgar, Gerd, Annchen, Lotte und kleiner Gerald! Ihr werdet bei mir sein in der Stunde, die Kraft und Mut verlangt. Besonders mit Dir mein Gerd, hätte ich noch gerne eine Zwiesprache gehalten, Du Lieber, Du Guter! Bleib so brav, wie Du es bisher gewesen, und sei Du es, der dafür sorgt, dass ihr immer treu zusammenhaltet. Dann bin ich später in Eurer Mitte und bleibe ewig mit Euch verbunden. Schreitet, ohne rückwärts zu schauen, vorwärts und baut Euch ein schöneres Leben in einer hoffentlich besseren Welt auf. Möge es Euch ein tröstlicher Gedanke sei, daß Euer Vater nach seinem Heimgang aller Angst, Sorge und Pein enthoben ist. Wir bleiben doch vereint!! Ihr werdet mich niemals vergessen, das weiß ich, denn meine Liebe für Euch war, ist und wird unendlich sein.

Vater

18/1. 42

Obige Zeilen hatte ich vor mehr als 14 Tagen geschrieben. Inzwischen waren Cahns hier um mit mir zu beratschlagen, denn für mich besteht ja Reiseverbot. Ich glaubte im-mer noch an eine Wendung der Dinge, an ein Wunder. Aber das kommt nicht. Im Gegenteil. Die Lage hat sich in der Zwischenzeit sehr verschärft. Seit September arbeite ich als Hilfsarbeiter beim Tiefbauamt. Jeden Tag 12 Stunden unterwegs. Vor wenigen Tagen bin ich zum Reinigungsamt kommandiert und soll hinter dem Zuchthaus in Wehlheiden, wo Müllberge sind, den Müll, den die Fuhrwerke fortlaufend entladen, sortieren. Bei dieser Kälte! Und überhaupt! Das kann ich nicht, und will ich nicht. Ganz ab-gesehen davon, daß meine Kräfte nicht mehr ausreichen, und ich bin am ersten Tag gleich zusammengeklappt. Nun bin ich krankgeschrieben. Aber danach fängt die Quälerei doch wieder an. Wie ihr wißt, sind Zehntausende von Juden nach dem Osten abtrans-portiert worden. Nach weiß man nichts über ihr Schicksal. Aber Hunger u. Kälte werden schon viele dahingerafft haben. Von Carl Walter sind auch keine Nachrichten eingetroffen. Jeder hat Angst vor dem kom-menden Tag, vor dem nächsten Transport, der einen dann auch erfasst. Und dann die Scheidung, auf der dir Gestapo besteht, wie überhaupt alle Mischehen ohne Kinder angeblich getrennt werden sollen. Ich muss dann sofort aus dem Haus und irgendwo Unter-schlupf suchen. Sagt jetzt, ist das für mich tragbar?? Unsere Ehe galt auch immer in Eueren Augen als eine harmonische, schöne und geheiligt. So soll es auch bleiben! Keine Scheidung, sondern nur der Tod soll der Gemeinschaft ein Ziel setzen. Damit muß man allerdings auch die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Euch aufgeben. Aber wer weiß, wie lange der Krieg dauert, und was bis dahin für die Juden in Deutschland passiert, ist kaum auszudenken. Man wird vor keinem Mittel der Vernichtung zurückschrecken. Da ist es hoffentlich auch im Sinne meiner Söhne ehrbarer und charaktervoller von der Oberfläche zu verschwinden, und lieber freiwillig als ein Toter das Haus zu verlassen, als von den Schergen der Gestapo hinausgeführt zu werden. Ihr und ich gehören uns immer und ewig.

Vater